

Die Morgenandacht

Montag bis Samstag, 5.55 Uhr (NDR Info) und 7.50 Uhr (NDR Kultur)

Vom 25. bis 30. Juli 2011: „Über den interreligiösen Dialog“

Von Friedemann Magaard, Christian-Jensen-Kolleg, Breklum

Können wir unseren eigenen Glauben anders und tiefer erleben, wenn wir in den Dialog mit dem Andersgläubenden eintreten? Dieser Frage geht Pastor Friedemann Magaard in dieser Woche nach.



Redaktion: Dirk Römmer

Evangelische Kirche im NDR

Redaktion Kiel

Gartenstr. 20, 24103 Kiel

Tel: 0431 – 55 77 96 10

www.ndr.de/kirche

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung der Ev. Kirche im NDR zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

Montag, 25. Juli 2011 - Ringen um die richtige Haltung im interreligiösen Dialog

Am Vorabend der großen Reise wurde er unruhig. Indien war das Ziel. Er wollte sich mit Menschen anderer Religionen treffen - in einer Kultur, völlig anders als die uns gewohnte. Reinhard von Kirchbach - Propst in Schleswig ist er gewesen - gab sich in seinem Ruhestand mit ganzem Herzen dem interreligiösen Dialog hin: Lud Hindus, Moslems, Juden, Christen zu sich nach Hause ein, um miteinander zu leben. Miteinander zu schweigen. Zu reden.

Die Reise nach Indien aber forderte mehr. Ein Auswärtsspiel gewissermaßen, in hinduistischem Milieu. „Wie soll ich“, fragte er sich bang, „redlich“ - und darauf kam es ihm an, nicht irgendwie, sondern *redlich* – „wie soll ich redlich vier Wochen im Hause meines Hindu-Freundes Govind leben, an den Hindu-Gottesdiensten teilnehmen, Hindu-Ashrams und den großen Guru Sai Baba besuchen?“¹ Kurz vor der lange geplanten Reise wurde er verzagt. Vielleicht ist dies zentral: Über 20 Jahre hat Reinhard von Kirchbach den Religionen-Dialog intensiv geführt: und immer wieder hat er gerungen um die Haltung, wie man sich begegnen kann – wahrhaftig und tief begegnen kann. Redlich, wie er es von sich fordert, offen, aber zugleich aufrecht und erkennbar.

Diese angemessene Haltung zu finden, besser: Immer wieder neu sich ihr anzunähern ist ein kontinuierliches Thema im interreligiösen Dialog. Es geht um ein sensibles Balancespiel: Einerseits grundlegend offen und respektvoll zu sein, andererseits selbstbewusst und klar.

Navid Kermani denkt in seinem Buch „Wer ist Wir?“ darüber nach, wie Muslime, Christen und der Atheisten in Deutschland zusammenleben. Wenn das Zusammenspiel der Unterschiedlichen gelingen soll, dürfen die Unterschiede nicht schamhaft verschwiegen werden. Dass der Kindergarten seiner Tochter in einem Multikulti-Stadtteil von Köln ein bewusst christliches Profil hat, hebt Kermani hervor. Für ihn ist dies ein gelungener Rahmen für lebendige Integration. Er schreibt: „Es geht nicht darum, sich selbst zu verleugnen, sondern den anderen zu achten. Wer sich selbst nicht respektiert, kann keinen Respekt erwarten“². Das Ringen um die innere Haltung. Wie kann es redlich gelingen? Ohne Verleugnung, aber auch ohne Kraftmeierei?

In der Meditation fand Reinhard von Kirchbach die Ruhe, um seine große Reise anzutreten. Die Stille, *sein* Heimspiel, das Gebet, *seine* Kraft. Er notierte aus seinem inneren Gespräch mit Gott. „Versuche alles, was dir begegnet, als etwas zu erkennen, das aus MIR geboren wird.“ Gottes unermessliche Größe zu spüren, machte das verzagte Herz fest und weit für die Reise zu dem ganz Anderen.

¹ Reinhard von Kirchbach: „Komm, ICH will mit dir reden“ Begegnungen in Indien, Israel und Pakistan gespiegelt in meditativen Gebeten, hrsg. von Hans-Christoph Goßmann und Michael Möbius, Verlag Traugott Bautz 2009, S. 11

²² Navid Kermani: Wer ist Wir? Deutschland und seine Muslime. Beck 2009, S. 61f
Evangelische Kirche im NDR – www.ndr.de/kirche

Dienstag, 26. Juli .2011 - Aus der Stille schöpfen

„Sie brauchen hier alle mehr Stille“, sagte Reinhard von Kirchbach. Er war zu Gast bei einer Tagung auf dem Koppelsberg. Man muss dazu wissen: Der Koppelsberg am Plöner See ist DER Ort für evangelische Jugendarbeit im Norden. Und zwar nicht nur heute, sondern auch vor über 50 Jahren, als sich eine Mitarbeiterin mit Reinhard von Kirchbach unterhielt.

Stille an diesem umtriebigen, lebendigen, immer wieder auch lauten Ort: Das klingt absolut abwegig. Jugendarbeit sollte schwungvoll sein, feurig, zupackend, das war schon damals so. Warum appellierte der Gemeindepastor Reinhard von Kirchbach an die Stille? Und warum war die Gesprächspartnerin augenblicklich fasziniert? Sie ließ sich fortan anstecken von der Idee und schaffte, mitten in dem größten Trubel Oasen der Ruhe - für einzelne und auch für viele.

Reinhard von Kirchbach selbst schöpfte aus der Stille. Jeden Tag klinkte sich der Geistliche für mindestens eine Stunde aus dem öffentlichen und amtlichen Leben aus: Ob als Pastor bei Eckernförde oder später als Propst in Schleswig. Nachdem er pensioniert worden war, gab er dem interreligiösen Dialog praktischen Raum und gedankliche Weite. Und er hielt es mit der Stille weiter genauso. Bei den Begegnungstreffen mit Hindus, Moslems, Juden und Christen zog sich jeder Dialogpartner für eine feste Zeit zurück, um zu schweigen. Damit die Worte Erdung haben. Die Stille war für Reinhard von Kirchbach beredt. Er lauschte in die Stille und hörte darin Gottes Stimme.

„Wir brauchen alle mehr Stille“, davon bin auch ich überzeugt. Vor wenigen Wochen habe ich einen neuen „Raum der Stille“ kennengelernt – er wurde im Husumer Krankenhaus eingeweiht. Inmitten eines geschäftigen, unruhigen Betriebs entstand ein Oase-Raum. Menschen kommen zur Ruhe, gehen ihren Fragen nach, Bitt- und Dankgebete haben ihren Raum. Der Raum der Stille ist offen für diejenigen, die der Stille trauen.

Reinhard von Kirchbach hätte bestimmt seine Freude an diesem interreligiösen Gebetsraum. „Sie brauchen hier alle mehr Stille“, seine Worte passen ebenso wenig oder ebenso punktgenau in einem Krankenhaus wie in einer Jugendfreizeiteinrichtung. Mehr Stille: Das wünsche ich mir auch für meinen Alltag. Denn Gottes Geist selbst füllt die Stille mit Leben.

Mittwoch, 27. Juli 2011 - Missionshäuser sind Häuser der Begegnung

In unserem kleinen nordfriesischen Dorf sind oft Besucher aus Übersee zu Gast und einmal im Jahr ist sozusagen „die Welt zu Gast in Breklum“. Ich liebe es, wenn zum Jahresfest der Ökumene in unserem Kolleg die Gästeschar fast so bunt erscheint wie bei den Vereinten Nationen. Ich darf Gäste aus Indien begrüßen, eine Gruppe Jugendliche aus El Salvador, Frauen von Sansibar und Musiker aus Brasilien.

„Was müsste geschehen“, fragte Reinhard von Kirchbach, früherer Propst in Schleswig, „wenn wir unsere Missionshäuser als ‚Häuser der Begegnung‘ öffnen würden?“³

Unser Missionshaus ist schon ein Haus der Begegnung. Es gehört zum Christian Jensen Kolleg in Breklum und ist - so könnte man sagen - die Wiege der Mission in Schleswig-Holstein. Von hier aus wurden Missionare nach Indien entsandt, nach Tansania und Papua-Neuguinea. Bis heute ist zu spüren, dass dieser Ort verbunden ist mit der Welt – und dies in einem neuen Verständnis des Wortes „Mission“: Partnerschaftlich kommen Frauen und Männer der verschiedenen Kontinente zusammen. Geschwisterlich teilen wir unsere Hoffnung und unsere Sorgen, unseren Glauben und unser Engagement für eine gerechte Welt. So werden wir als Christen in die Welt gesandt: Eine inter-kulturelle, eine wunderbar große inter-nationale christliche Familie.

Reinhard von Kirchbach meint aber noch mehr. Er fragt nach der inter-religiösen Dimension: „Was müsste geschehen, wenn wir unsere Missionshäuser als ‚Häuser der Begegnung‘ und des Zusammenlebens mit Angehörigen anderer Religionen und Weltanschauungen öffnen würden?“

Manche verunsichert dieser Gedanke, er löst vielleicht sogar Abwehr aus. Trotzdem wagen wir Gehversuche, gestalten in Breklum ein Haus der Begegnung auch über den Horizont der eigenen Religion hinaus.

Das gemeinsame Gebet mit der Shintoistin aus Japan: Darf ich das? Wenn sich Moslems, Juden und Christen gegenseitig zu Gebetsfeiern besuchen: Sind die theologischen Probleme zuvor hinreichend bedacht?

Reinhard von Kirchbach zitierte, wenn die Bedenken zu groß wurden, das Wort Jesu: „Fürchte dich nicht. Glaube nur.“⁴ Aus Gottvertrauen wuchs es, dass er immer gelassener wurde. Er musste nicht zuerst das Eigene sichern. Vor Gott werden wir zu Kindern, die empfangen. Nicht zu Haushaltern, die verteilen und die Verteilung versagen müssen. Einmal notierte Reinhard von Kirchbach: „Jeder findet Dich an seinem Platz. Die Worte des Glaubens bleiben getrennt. Aber wir kreisen gemeinsam mit unseren Nächsten in dem unermesslichen Raum Deiner Verheißung.“⁵

³ Reinhard von Kirchbach: „Dialog aus Glauben“ – Vorträge und Aufsätze zum Zusammenleben der Religionen, hrsg. von Hans-Christoph Goßmann und Michael Möbius, Verlag Traugott Bautz 2011, S. 212f

⁴ A.a.O., S. 213

⁵ Markus 5,36, vgl. Reinhard von Kirchbach: „Komm, ICH will mit dir reden“, Verlag Traugott Bautz 2009, S. 129f

Donnerstag, 28. Juli 2011 - „Unruhig ist mein Herz, bis es Ruhe findet in dir ...“

Die Alte Meierei in Altenhof bei Eckernförde: drei Jahre lang beherbergte das stattliche Gebäude einen interreligiösen Dialog: Der Gastgeber, Reinhard von Kirchbach, lud Frauen und Männer verschiedener Religionen in sein Haus. Sie lebten jeweils über Wochen zusammen, teilten die Zeit, die Hausarbeit, das Essen, sprachen über spirituelle Erfahrungen, über kulturelle Hintergründe.

Ich erinnere mich gut daran, als ich Reinhard besuchte. Nicht zum interreligiösen Dialog, nur einfach so. Vor der Meierei eine richtige Auffahrt: Früher konnten hier Gespanne vorfahren und wurden in weitem Bogen zurückgeleitet. Die Türen: Hochherrschaftlich. Der Gastgeber ließ manchen Seitenblick im Hause zu: Am gelben Salon vorbei, eine Tasse Tee im grünen Zimmer, jeder Raum erzählt eine eigene Geschichte. Hier hatten sie alle ihre Räume: der Moslem Mehdi, in Pakistan geboren, und Govind, Hindu aus Indien, Bhante, Buddhist, er stammte aus Sri Lanka, Annemarie, Christin aus Deutschland, und die anderen. Unterschiedlichste Religionsvertreter hatten sich hier getroffen und der Geist dieser Begegnung war für mich noch mit Händen zu greifen. Mir fällt das Jesus-Wort ein: „In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen“. Dieses Haus hat viele Zimmer, Platz für sehr unterschiedliche, sogar sich widersprechende Gedanken: alle unter einem Dach.

Im Arbeitszimmer des Gastgebers im ersten Stock, karg eingerichtet, lag aufgeschlagen eine kostbare Ausgabe der Bekenntnisse des alten Kirchenvaters Augustinus. „Unruhig ist mein Herz, bis es Ruhe findet in dir ...“ Notizen am Textrand, Schriftstudium.

Unser Gespräch: Ohne Schnörkel. Kein Smalltalk, gleich zur Sache. Zwischen den Gedanken: Stille. Neue Worte steigen aus dem Schweigen auf. Auch in mir. Die Pausen sind mir keinesfalls peinlich, erstaunlich! Aber auch kein Ausdruck für Ruhe: Ich bleibe angespannt, weil mir unvorhersehbar bleibt, wie die Begegnung sich entwickelt. Es ist mir fremd, und doch fühle ich mich wohl dabei. Randgucker in einen eigenen Kosmos.

Zum Abschied ein Segenswort, kaum hörbar. Ein Kreuzeszeichen auf der Stirn. ‚Gib auf dich acht.‘ Ich bin berührt.

Die Alte Meierei. Ein großzügiges Gebäude. Hohe Räume, gefüllte Atmosphäre. Der rechte Raum für innere Weite. „In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen“. Unter dem einen Dach in Altenhof fanden fromme Menschen unterschiedlicher Kulturkreise Schutz und Spielraum. Ein Vorgeschmack auf das himmlische Haus? Ich will es glauben.

Freitag, 29. Juli 2011

Manchmal gelingt es: Pakistani und Inder beten gemeinsam, sprechen und verstehen sich neu. Christen, Moslems und Juden sitzen an einem Tisch vereint. Hans Küng erwartet genau dies, weil es ihm um den Frieden geht.

Es gibt keinen Frieden unter den Nationen ohne Frieden unter den Religionen, stellt Küng fest, und weiter: es gibt keinen Frieden unter den Religionen ohne den Dialog zwischen den Religionen.

Damit erhebt der Schweizer Theologe den interreligiösen Dialog zu einem Politikum höchsten Ranges, zu einer Schlüsselfrage des Weltfriedens.

„Weltethos“ heißt das Projekt, mit dem Hans Küng vor über 20 Jahren die Konturen einer friedlichen Weltgemeinschaft skizzierte. Es muss Grundregeln geben, für eine geordnete Weltfamilie. Die sind dann der innere Zusammenhalt für eine äußerlich durch das Völkerrecht und die Menschenrechtserklärung geordnete Gemeinschaft der Nationen.

In den Religionen allein liegt das ethische Potential für einen Weltwertekanon. Und die Religionen können dieses Potential nur durch Dialoggespräche bergen, meint der kritische katholische Theologe Hans Küng.

Der interreligiöse Dialog fängt dabei im Kleinen an. Reinhard von Kirchbach zum Beispiel hat ihn vor rund 30 Jahren hier, mitten in Schleswig-Holstein initiiert - und er ist alles andere als politisch angetreten. Die spirituelle Erfahrung vereint die Dialogpartner, der Blick nach innen. Und der daraus erwachsene Wille, es auf engstem Raum miteinander auszuhalten. Stille wird mehr und mehr der wichtigste Baustein im Zusammenleben. Meditation statt Mediation. Politisch brisant wirkt das erst einmal nicht.

Wenngleich: Pakistani und Inder in einem Haus, das ist im politischen Kontext wirklich nicht immer einfach. Moslems, Juden und Christen im friedensreichen Gespräch: Eine Wohltat angesichts der scheinbar unentwirrbaren Verstrickungen in Palästina und Israel.

Das Weltprojekt beginnt im Kleinen, im Alltäglichen. Der Gastgeber Reinhard von Kirchbach, ehemals Schleswiger Propst, initiierte in seinem Haus einen Zustand, der dem Idealbild von Hans Küng recht nahe kommt. Ein Miteinander in höchstem Respekt. Missverständnisse verstören und werden angesprochen, religiöse Egozentrik aufgedeckt und überwunden. Gemeinsames, das bewahrheitet sich alltäglich, trägt weiter als das Trennende. Von Kirchbach schreibt: „Wenn aber die Liebe zur höchsten Wahrheit Gottes gehört, eröffnen sich Perspektiven, die, wenn sie sich verwirklichen, alles verändern.“

Samstag, 30. Juli 2011 - Shalom!

„Shalom“, „Friede sei mir dir“, „Salam aleikum“. Herzlich nahmen wir Abschied, fast möchte ich sagen: Wir lagen uns in den Armen. Vor ein paar Monaten hatten wir - Juden, Christen und Muslime aus drei Generationen – uns in Breklum getroffen. Friedenswünsche in drei Sprachen, aus drei religiös und kulturell verschiedenen Zusammenhängen. Einander zugeprochen machten sie spürbar, wie tief verbunden wir uns schon nach vier Tagen fühlten.

Das Gespräch zwischen den Religionen ist ja nicht leicht. Und Menschen, die miteinander sprechen, obwohl sie zu verschiedenen Religionen gehören, selbst solche, die miteinander sprechen, *weil* sie in verschiedenen Religionen beheimatet sind, verfangen sich immer wieder in Missverständnissen, in Widerspruch und grenzen sich neu ab. Anders kann es nicht sein. Selbst die drei abrahamitischen Religionen, die nach Breklum in das Christian Jensen Kolleg kamen - selbst bei Judentum, Christentum und Islam gibt es neben den enormen kulturellen Differenzen auch reichlich theologisch Trennendes.

Mein Frage aber ist: Kann ich meinen eigenen Glauben anders und tiefer erleben, wenn ich in den Dialog mit dem Andersglaubenden eintrete? Oder formt sich meine Identität allein über das Anderssein und darüber, das Andere als das Fremde zu benennen und es auszugrenzen?

Reinhard von Kirchbach führte den Dialog zwischen Hindus, Moslems, Buddhisten, Juden und Christen. Er fand einen Zugang ganz ohne Angst. Sein Glauben wurde *nicht irritiert* durch das Gespräch mit östlicher und nahöstlicher Spiritualität; wenn man seine Schriften liest, erkennt man: Sein Gottvertrauen wurde immer tiefer.

Einmal schrieb er: „Jede religiöse oder spirituelle Tradition ist einem tiefgründigen Brunnen vergleichbar, von dem wir nur den obersten Brunnenrand wahrnehmen können“⁶. Ich finde das sehr einleuchtend: wer sich nicht selbst stets in den Mittelpunkt stellt, kann einfach tiefer schauen. Und kann anders, mit weitem Herzen beten. „Füge uns“, so notierte von Kirchbach einmal, „füge uns mit den Stimmen unserer verschiedenen Sprachen in Dir zusammen.“⁷

„Friede sei mit dir!“, „Shalom!“, „Salam aleikum!“ Was Reinhard von Kirchbach vor Jahrzehnten geträumt und über viele Jahre gelebt hat, wurde mit der Breklumer Begegnungstagung wieder einmal lebendig. Kein religiöser Misch-Masch, sondern ein lebendiger Dialog, in dem für alle Partner gilt: Sie sind eigenständig und gesegnet, sie sind zusammenhörig und geliebt und darin - wie ein zu hauchendes Geheimnis, das sich jenseits unserer Vernunft erschließt – und darin dann „Eines“.

⁶ Reinhard von Kirchbach: „Wege des Glaubens, Umkehr zur Liebe“ 2009, S. 83

⁷ Derselbe: „Komm, ICH will mit dir reden“ 2009, S.132